



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Pope, Alexander

Strasburg, 1778

Zweyter Theil.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54261)

chen ist, der mag auch die Schande tragen: der Betrüger, und der Thor sind ihre eigene Pasquillanten.



Zwenter Theil.

Seyd demnach kühn mit Edelmuth: aber seyd auch eurer Aufrichtigkeit versichert, und immer so gerecht, als enfrig und kühn. Bemühet euch nicht durch Gefälligkeit in diesen bösen Tagen um Beyfall: der Tadel des Bösen ist erzwungenes Lob.

Vornemlich aber seyd standhaft, einen edlen Zweck zu erreichen, und zeiget den Menschen, daß die Wahrheit noch einen Freund hat. Es ist niederträchtig, um des eitlen Lobes des Witzes willen zu schreiben; wie Alberne lachen,

um zu zeigen, daß sie weiße Zähne haben: eine zweifelhafte Thorheit mit einem Lächeln brandmalen, oder auf unbekante Mängel rasend losfahren, ist niederträchtig. Gedoppelt niederträchtig ist es, wenn ihr, bloß um eure Kunst zu zeigen, in ein untadelhaftes Herz einen Pfeil schiesset. O du, gegen die Stimme der Ehre tauber, verfluchter Feind, o zur Schande verdammtes Mörder des guten Namens! Schändlicher Räuber, der du der Unschuld den Namen entreißest, der werther, als die Freyheit, werther, als das Leben ist, wo wird deine Niederträchtigkeit sonst ihre verdiente Strafe finden, oder womit wird man dir sonst deine Schuld bezahlen, als mit Verachtung ohne Ende? Wisse, die unsterbliche Wahrheit wird deiner Bemühung spotten; die unsterbliche Wahrheit wird den zurückgetriebenen tödtlichen Pfeil besüßeln, und ihn allen seinen Gift in deinem Herzen ausgießen lassen.

Gebrauchet hiernächst die gefährliche Gewalt mit Vorsichtigkeit: die Fänge eines Adlers erfordern eines Adlers Auge. Laßt also die Sa-

thre ihren rechten Gegenstand kennen, und ehe sie verwundet, gewiß wissen, daß sie einen Feind verwundet. Haltet nicht übereilt denjenigen für den wahrhaften Feind, der der Blinden Lust zu lachen zu einem Einfall Gelegenheit giebt. Vor ihrem Altare hat oft die Tugend geblutet, und noch oft wird ein bestimmtes Opfer an denselben geführt werden. Sehet, Shaftesbury erhebet sie auf den Thron der Vernunft, und beladet die Sklavin mit Ehren, die ihr nicht zukommen. Wenn sie ein Lachen erwecket, so bricht die Lasterung, dickgeschwollen von Thorheit, aus, und muthwillige Dunse befördern das Gelächter. Kommt, lasset uns eine Zeitlang zu diesem lachenden Haufen treten; laßt uns einmal einräumen, der unwissende Führer führe richtig; laßt uns die altväterische Regel unserer schwachen Vorfahren verlachen, welche darum lächelten, weil sie einen Thoren sahen; eine erhabener Vernunftlehre zieret jezo unsere Insel, wir sehen deswegen einen Thoren, weil wir lachen. Warum wollten wir so thöricht seyn, die Wahrheit in ihrer finstern Höhle aufzusur-

chen? Sehet, sie sitzt in dem Grübchen der Wange des Gelächters: verachtet jeden trocknen academischen Feind, und hält es mit dem feichten Freygeist, und mit dem Stutzer. Nur wenige können verdeckte Gründe auffuchen, aber alle können die Gebährdensprache lesen. Mit ihr wird die alles überwindende Hand der Spötterey herkulische Wunderwerke durch das ganze Land verrichten; durch die Zauberkrast ihrer Kette von Spinnengewebe gefesselt, großer Warburton, wirst du umsonst in Zorn gerathen; umsonst suchest du das pfadlose Labyrinth der Wahrheit auf, und reichest dem irrenden Menschen den Leitsaden: Die Vernunft soll sich ihrer göttlichen Macht nicht mehr rühmen, und eine Mine der Thorheit soll ihre ewige Grundveste erschüttern! Ein lautes Gelächter soll die heilige Bestung der Wahrheit erobern, und ein Stocknarr den Berkley durch eine lächelnde Mine überwinden.

Aber ihr, die ihr weiser seyd, verwerfet die verkehrte Regel, daß die Wahrheit jemals durch Spötterey entdeckt werde: ihre Farben

mögen auf Wahrheit, oder auf Irrthum fallen, sie wirft auf alle einen blendenden Schimmer; wie das bunte Prisma des geschmeichelten Auges nur spottet, und jedem Körper jede Farbe giebet. Hütet euch für diese rasende Verwegne: frech und blind zieht sie ihre Segel auf, und treibt mit jedem Winde; ist taub, wie der Sturm, bey den Seufzern der sinkenden Tugend, und achtet nicht, ob sie einen Freund, oder sich selbst ins Verderben stürzt. Laß die Vernunft mit hellen Augen am Steuerruder sitzen, es nach dem Winde lenken, und die wütende Fluth brechen; dann mag der Scherz uns forttreiben, wenn Vernunft den Weg wählen kann, diese zeichnet die Bahn aus, jener führet uns hurtig ans Ufer.

Ob gleich auch entfernte Zeiten auf dem Blatte der Satyre erscheinen können, so ist es doch vornemlich ihre Pflicht die gegenwärtige Zeit zu schildern. Setzet das Licht der Weisheit mit dem Schatten der Thorheit im Contrast, und beurtheilet die heutigen Sitten nach den vorigen: laßt Britanniens Helden (diese ehr-

würdige Schatten!) wieder aufstehen, und die alte Ehre auf das heutige Laster strahlen: mahlet den edelgesinnten Seelen noch einmal die schönen Handlungen vor, bis die Söhne über das erröthen, was ihre Väter waren: ehe es noch Bettelen hieß, sich auf den Großen zu verlassen; ehe es noch eine Thorheit war, gerecht zu seyn; wo nur niedrig gebohrne Spieler es wagten, zu lügen, oder die Charten verfälschten, oder die Würfel kniffen; ehe Lüderlichkeit den besetzten Rock der Ehre trug, oder Keuschheit an der Hure gerühmet wurde; ehe das Laster, mit den Federn der Freymüthigkeit ausgepuzet, flatterte, oder der Muth fürs Vaterland ein öffentliches Gelächter war.

Seyd immer in einem richtigen Ausdruck kühn, aber setzet niemals die schöne Satyre zu einer Schmäherin herunter: laßt nie eine unanständige Mine ihre Gestalt entstellen, sondern laßt sie mit Anstand lächeln, und mit Anstand zürnen. Laßt sie mäßig im Scherz, mäßig im Unwillen; und indem sie Sittsamkeit prediget, nicht unsätig seyn. Laßt sie tief verwunden,

nicht ein Geschwür verursachen; noch Ihre Excellenz einen — Ihr Gnaden eine — nennen. Die Reizungen der Muse nehmen alldenn unüberwindlich ein, wenn sie in den durchsichtigen Schleyer der Fronte eingehüllt sind: ihre halbversteckte Schönheiten setzen desto mehr in Verwunderung, und ein schärferes Feuer spielt alldenn in ihren Augen. Schmücket demnach eure Zeilen mit beissenden Lobsprüchen, nennet den Clodius ehrenwerth, den Bufa keusch.

Werfet auf die Thorheit keinen zornigen Blick: wer hat jemals aus grobem Geschuß auf eine Fliege geschossen? Lacht nicht über das Laster: der Gedanke ist lächerlich, und eitel, einen Tiger mit so schwachen Ketten zu binden. Ja, wenn euch himmelschreyende Laster zum Gelächter bewegen, so frohlocket der Bösewicht: lächeln, heißt ihm Beyfall geben: nur dann wird ein gutes Glück die Arbeit der Muse krönen, wenn die Thorheit ihr Lächeln, und das Laster ihren Zorn fühlet.

Hiernächst lernet, was für Verse jedem Vorwurf zukommen, und richtet eure Gedanken und Verse nach eurem Gesang ein: erhebet eure Flügel, so hoch euer Feind fliehet: laßt euch auf die Erde herunter, oder steigt in die Wolken. Wenn ihr eine modische Thorheit besinget, so sey der Ausdruck frey, und der Vers ungekünstelt. Schildert in kunstlosen Versen den ehrgeizigen Vair, der stolz zur Loge hinaufsteigt, und im Wagenrennen schimmern will. Singet im niedrigeren Tone die mitternächtliche Arbeit der Krieger und Senate, die bey dem Hoyle in die Schule gegangen sind; dieser Patrioten und Heerführer, deren tiefe List den König der Pike angreift, und gefangen hinweg führt! Hier laßt die Satyre ihre Kräfte zeigen, und mit angenehmer Munterkeit in der Zeile spielen. Laßt sie der Hofmode ihren dünnen Schleyer ausziehen, und alles gezwungene Wesen so lange verlachen, bis es zur Vernunft zurück kehret.

Aber laßt sie nicht lachen, wenn die Tugend von ihren Aufsehern verrathen, und von ihrem

Thron herabgestossen, die Muse um Hülfe flehet: wenn Laster, die sonst in der ihnen verwandten Finsterniß lagen, sich unverschämt erheben, und die Sonne beleidigen; wenn der zornige Szymen sein heiliges Feuer mit einem Schleyer bedeckt, und die Keuschheit im weißen Kleide mit Thränen davon gehet; wenn wollüstiger Ehebruch, mit einem Feuer der Hölle, auf dem geweihten Bette sein verderbliches Haupt erhebet: wenn Treue und Glauben, unter Bürgern, und Staaten verkauft wird, und wenn Verräther die Freyheit für Gold feil bieten. Wenn das schändliche Verderbniß, so geheim und unerforschlich, als das Schicksal, die Grundveste eines sinkenden Staates untergräbet: wenn das gigantische Laster einen Irrglauben erbauet, um auf Gebirgen von Irthümern den Himmel anzufallen. Dann müssen heftigere Zeilen auf dem Blatte der Satyre erscheinen, dann muß ihr Lächeln gänzlich in Zorn verwandelt werden. Auf Adlerflügeln steigt sie dann auf den Gipfel des Parnassus, und die erhabene Epope wagt keinen edlern Flug: dann brennet ein schmerzendes

Feuer in ihrem Auge; dann fahren ihre Blicke aus, dann rollen ihre Donner. Sie schleudert ihre Keile immer weiter, bis ihr ganzer Born die sträfliche Welt trifft.

Doch oft nimmt die Satyre eine sanfte Miene an, und läßt auf die Freunde der Tugend ein heiteres Lächeln strahlen. Sie verwundet ungern, gießet ihren Balsam mit Freuden aus, und lobt mit Vergnügen, wenn Verdienste ihre Augen auf sich ziehen. Vornemlich aber erfreuet sie sich, wenn Tugend, Gelehrsamkeit und Künste, in Verfall gerathen, das unüberwindliche Verdienst lächeln zu sehen, bey dem das wahre Genie herrlich ausbricht, und mit aus einander gestreueten Strahlen den Beschluß des Tages in Britannien verguldet. Sie siehet es mit Vergnügen, wie der Strom der römischen Kunst von der Zunge des Murray reiner ins Herz fließet: siehet mit Freuden, wie Yorke eher den Ruhm, als sein männliches Alter erreicht, und gegen alle andere Tugend, ausser seiner eigenen, gerecht ist; höret den unbesleckten Cam mit edlem Stolze auf

den Namen, eines Weisen, eines Kunstreichers, und Dichters Anspruch machen: Siehet, wie da, wo sich Widcombes glückliche Hügel erheben, jede verwaisete Kunst und Tugend einen Freund findet: sie richtet ihr Auge auf den geehrten Schatten des Hagley, und pfücket jede Blume, um ihr einen Kranz zu winden.

Aber betretet diesen gefährlichen Grund mit Vorsichtigkeit; an allen Seiten sind treulose Abgründe. Wahrheit sey eine Führerin: verachtet den Ruf des Ehrgeizes; und wenn ihr durch Wahrheit falltet, so seyd ihr am Falle groß. Der angebohrne Glanz der Tugend muß schimmern; der Dichter kann ihn nur in seine Zeile bringen: und wer kann ohne Lachen einen schlechten Kieselstein sehen, der auf eine pöbelhafte Art in Gold gefaßt ist? Wahres Verdienst muß demnach eure Gedichte schmücken; denn auf unverdient ertheiltes Lob folgt Schande; und all euer Witz, eure beste Kunst erwecket in uns nur Kummer über den Mangel eines redlichen Herzens.

Glaubt

Glaubt nicht, daß das Gesetz der Satyre die Muse einschränke: sie machet die edelsten Beschreibungen. Eine geringere Kunst mag die Landschaft zeichnen, und den purpurrothen Abend in der Zeile schildern. Ihr kühner Gedanke wagt sich an einen höhern Entwurf; ihre Hand zeichnet die Leidenschaft, und mahlet den Menschen. Und die Arbeit ist groß, die verborgene Seele zu erforschen, das Herz zu schildern, und die innerliche Schönheit zu treffen. Stellet eines um die andere, bald das Laster, bald die Tugend, dem Auge vor: und laßt uns bald einen Wolsey, oder einen Cromwell sehen; und schildert bald, mit einem reinern und feinern Pinselzuge, die Seele eines Sheslerfield, oder Lonsdale. Hier mag jede Farbe schwächer oder stärker fließen: Hier laßt den Pinsel entzücken, und das Bild in hellen Farben erscheinen: Erwecket den edlen Contrast von Licht und Schatten, und gebet jedem rührenden Gesichtszuge ein Leben.

